Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 28. Januar 1883. Nr. 46.

Berlin, 27. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 167. königl. preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 30000 M. auf Nr. 22960.

5 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 1089 8178 25630 53903 56375.

45 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 3063 5593 5813 6960 8386 8399 9544 12816 13392 14609 15564 18924 21973 22832 23243 24775 27198 28580 29540 31052 31541 32638 33349 35695 42740 44747 45980 46569 51815 57987 62756 66282 67686 67885 68156 68685 70496 76590 76915 83840 86562 90003 91331 92958 94280.

55 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 913 2938 3475 6115 6978 7034 7846 8024 9756 9961 10371 12204 12955 16148 18871 19173 22460 28627 29575 30124 30454 32206 35259 37717 38337 38586 40035 40751 44053 48153 48516 50503 54630 54835 60037 60044 61433 62583 64745 65753 66757 68806 71783 76410 77361 78432 79687 80412 81411 82128 84621 85319 86373 88806 88862.

58 Gewinne von 550 Mk. auf Nr. 1844 1897 2497 3551 5096 6245 6966 8885 8981 9100 10665 11665 13011 13446 13822 13895 16258 17062 20675 20863 21129 22999 27190 27628 30568 33993 34456 22545 45528 45786 46316 48168 53656 54221 55210 55946 58883 59432 59576 62560 62997 63826 64460 66812 69485 70596 72113 72585 75828 76974 78753 80506 81253 83696 83974 84855 92892 93794.

Deutschland.

Berlin, 27. Januar. Die „Nordd. Allg. Ztg." theilt heute das Schreiben des Kaisers an den Papst mit, welches die Antwort auf den diese Korrespondenz eröffnenden Brief des Papstes war; das Blatt bemerkt einleitend:

Wir sind in den Stand gesetzt, den Text des Schreibens zu veröffentlichen, welches Se. Majestät der Kaiser um die Weihnachtszeit an Se. Heiligkeit den Papst gerichtet hat. Wir machen von dieser Ermächtigung um so lieber Gebrauch, als die Artikel der „Germania" und verschiedener Blätter anderer Farbe das Bedürfniß nahe legen, über die Situation, welcher gegenüber die Anträge des Zentrums im Reichs- und im Landtage ins Leben treten, jede uns zugängliche Aufklärung zu öffentlicher Kenntniß zu bringen.

Das Schreiben des Kaisers lautet:

„Berlin, den 22. Dezember 1882.

Euerer Heiligkeit danke Ich für das Schreiben, welches Sie unter dem 3. d. Mts. an Mich gerichtet und erwidere von Herzen das Wohlwollen, welches Sie darin für Mich zu erkennen geben. Dasselbe bestärkt Mich in der Hoffnung, daß Euere Heiligkeit aus der Befriedigung, welche Sie mit Mir über die Herstellung und die Wirksamkeit Meiner Gesandtschaft empfinden, einen neuen Beweggrund entnehmen werden, das seitherige Entgenkommen Meiner Regierung, welches die Wiederbesetzung der Mehrzahl der Bischofssitze ermöglicht hat, durch eine entsprechende Annäherung zu erwidern. Ich bin der Meinung, daß eine solche, wenn sie auf dem Gebiete der Anzeige der geistlichen Ernennungen stattfände, noch mehr im Interesse der katholischen Kirche, als in dem des Staates liegen würde, weil sie die Möglichkeit zur Besetzung der im Kirchendienst entstandenen Vakanzen bieten würde. Wenn Ich aus einem Entgegenkommen der Geistlichkeit auf diesem Gebiete die Ueberzeugung entnehmen könnte, daß die Bereitwilligkeit zur Annäherung eine gegenseitige ist, würde Ich die Hand dazu bieten können, solche Gesetze, welche im Zustande des Kampfes zum Schutze streitiger Rechte des Staates erforderlich waren, ohne für friedliche Beziehungen dauernd nothwendig zu sein, einer wiederholten Erwägung in dem Landtage Meiner Monarchie unterziehen zu lassen. Ich benutze gern diesen Anlaß, um Eure Heiligkeit aufs Neue Meiner persönlichen Ergebenheit und Verehrung zu versichern.

gez. Wilhelm.
gegengez. v. Bismarck.

An
Seine Heiligkeit den Papst Leo XIII."

Die „N.-Z." bemerkt dazu: Aus den Eingangssätzen dieses kaiserlichen Schreibens ist zu entnehmen, daß der Brief des Papstes an die Thätigkeit der wieder hergestellten preußischen Gesandtschaft beim Vatikan angeknüpft hat; irgend ein sachliches kirchenpolitisches Anerbieten hat er aber offenbar nicht enthalten, sondern dem Anschein nach nur entgegenkommende Aeußerungen persönlicher Art. Immerhin könnten auch diese den Zweck gehabt haben, die ins Stocken gerathene Verhandlung wieder in Fluß zu bringen; in dieser Beziehung betont das kaiserliche Schreiben verständlich genug, daß nach den Zugeständnissen des Staates eine „entsprechende Annäherung" des Papstes bisher nicht stattgefunden hat, und es hält die Forderung fest, daß dieselbe in der Frage der Erfüllung der Anzeigepflicht zu erfolgen habe. So weit bestätigt das Schreiben unsere Annahme, daß staatlicherseits dabei beharrt wird, die Kurie sei „am Ausspielen". Offiziös ist vor einigen Tagen konstatirt worden, daß eine Erwiderung des Papstes auf das obige Schreiben des Kaisers erwartet werde; das letztere ist vom 22. Dezember datirt, es befindet sich also bereits seit fünf Wochen in den Händen des Papstes; wir lassen dahingestellt, ob die nunmehrige Veröffentlichung vielleicht auch durch die Verzögerung der päpstlichen Antwort veranlaßt ist. Eine jetzt festgestellte Thatsache ist, daß die neuen klerikalen Anträge mehrere Wochen **nach** dem Eintreffen des kaiserlichen Briefes im Vatikan, und ohne Zweifel nachdem der Inhalt desselben den Führern des Zentrums bekannt geworden, im Reichstag und Abgeordnetenhaus eingebracht wurden.

— In dem dem Reichstage zugegangenen Bericht über die Thätigkeit des Reichskommissars für das Auswanderungswesen während des Jahres 1882 sind folgende Mittheilungen von allgemeinem Interesse:

Vom Jahre 1869 einschließlich ab hat die Auswanderung, wenn das Jahr 1870 als unter Einwirkung des Krieges stehend nicht in Anschlag gebracht wird, bis zum Jahre 1872 stetig zugenommen und von 1873 bis 1877 wieder regelmäßig abgenommen. Vom Jahre 1878 bis zum Jahre 1881 einschließlich ist dieselbe wieder jährlich gestiegen. Im Jahre 1882 dagegen hat die Auswanderung, obwohl sie zu Anfang des Jahres gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahrs eine ziemlich bedeutende Zunahme zeigte, doch im Ganzen, entgegen den im vorigen Jahre von verschiedenen Seiten ausgesprochenen Erwartungen, eine Steigerung nicht erfahren, vielmehr ist sowohl die Gesammtziffer der im verflossenen Jahre über die deutschen Häfen beförderten Auswanderer (232,210), als auch im Besonderen die Zahl der deutschen (reichsangehörigen) Auswanderer (168,454) gegen die im vorigen Jahre beförderte Anzahl (247,346 insgesammt, worunter 184 369 Deutsche) nicht ganz unerheblich zurückgeblieben. Da auch die früheren Jahrzehnte ein ähnliches periodisches Steigen und Fallen der beförderten Anzahl aufweisen, so darf vermuthet werden, daß im Jahre 1881 der Höhepunkt der letzten steigenden Bewegung erreicht worden ist und für die nächsten Jahre eine weitere Abnahme der Auswanderung stattfinden werde.

— Die Antwort der Pforte auf Lord Granvilles Note steht immer noch aus. Die türkischen Staatsmänner sind mit den englischen Erklärungen über die zukünftige Politik des Kabinets von St. James im Nillande ganz besonders aus dem Grunde nicht zufrieden, weil Lord Granville mit keiner Silbe der türkischen Souveränetät über Egypten Erwähnung gethan hat. Die Pforte wird daher in ihrer Antwort auf die englische Note ganz besonders auf diese Unterlassung Bezug nehmen und daran ihre Bedenken und Einwände gegen die übrigen Ausführungen Granvilles knüpfen. Noch hofft man im Jildis-Kiosk aus der Unzufriedenheit Frankreichs mit dem Vorgehen Englands Vortheil ziehen zu können; der französische Gesandte in Konstantinopel, dessen Beziehungen zum Sultan und dem leitenden Pfortenminister seit der tunesischen Expedition sehr gespannt waren, erfreut sich jetzt ganz besonderer Aufmerksamkeiten seitens des Großherrn und seiner Minister. Die englischen Kreise in der türkischen Hauptstadt beobachten diesen freundlichen Verkehr zwischen Türken und Franzosen mit regem Mißtrauen, das sie übrigens auch auf die in letzter Zeit wieder häufiger gewordenen Unterredungen des Sultans und der Minister mit dem deutschen Botschafter ausdehnen.

— Nicht blos der französische Kriegsminister Billot und der Marineminister Jauréguiberry haben sich gegen die scharfen Ausnahmemaßregeln erklärt, welche von den Deputirten Lockroy und Ballue gegen die Prätendenten geplant worden, sondern auch der Konseilpräsident Duclerc und der Minister des Innern Fallieres sind diesen weitgehenden Projekten entschieden abhold. Insbesondere versuchte der letztere Minister in der mit der Vorberathung der Vorlagen betrauten Kommission die bestehenden Besorgnisse in gewissem Maße zu zerstreuen. „Sicherlich," äußerte Fallieres, „muß man Vorsichtsmaßregeln ergreifen, aber das Gouvernement wacht mit Fürsorge. Hegen Sie also keine Besorgniß. Es ist nicht nützlich, gegen Prätendenten vorzugehen, welche keine Gefahr für den Staat darstellen." Der Konseilpräsident gab sehr bündige Erklärungen ab, indem er betonte, daß der Antrag Floquets von einem Gouvernement, das sich selbst respektirte, nicht angenommen werden könnte. Auch der Kriegsminister erneuerte seine früheren ablehnenden Aeußerungen und wies von Neuem darauf hin, daß er sich in militärischer Hinsicht für völlig gesichert den Prinzen gegenüber hielte, welche der Armee angehörten. Inzwischen wird die Erkrankung des Konseilpräsidenten an einer Lungenentzündung telegraphisch mitgetheilt, so daß sich nicht mit Sicherheit bestimmen läßt, in welcher Form die Regierung am Montag endgültige Stellung zu den Ausnahmegesetzen nehmen wird.

— Aus Rom, 26. Januar, wird gemeldet: „Der „Moniteur de Rome" veröffentlicht ein Kommuniqué über das Verhältniß der Kurie zu Polen. In demselben wird erklärt, daß bezüglich des Gebrauches der russischen Sprache in der Kirche noch nichts abgemacht sei. Der Papst werde die vakanten bischöflichen Sitze in Polen, insbesondere Warschau, Sandomir, Lublin, Plocko, Wilna, Zytomir besetzen. Den Seminaren der Diözesen solle möglichste Freiheit zurückgegeben und die strengen Maßregeln sollen nach und nach gemildert werden. Das Blatt erwähnt nicht, ob sich Rußland beim päpstlichen Stuhle vertreten lassen werde." — Auch diese Mittheilung läßt erkennen, daß die Triumphrufe der „Germania" grundlos waren.

— Die Herbeiführung der Katastrophe der „Cimbria" ist nach der „Hamb. B. H." jetzt klar genug. Die „Cimbria" gab, als sie das entgegenkommende Schiff bemerkte, Backbordruder, um demselben auszuweichen, der „Sultan" dagegen legte sein Ruder steuerbord, so daß die Kurse beider Schiffe sich von dem Augenblick an kreuzten, anstatt sich von einander zu entfernen, und so lief der „Sultan" gerade in die Backbordseite der „Cim-

Feuilleton.

Kleine Kulturbilder aus Amerika.

(Schluß.)

III.

Die entsetzten Leichenschmuggler.

Zum besseren Verständniß der folgenden sehr originellen und charakteristischen Geschichte, deren Zeugen wir waren, diene Folgendes:

In den Vereinigten Staaten und in Kanada können die Mediziner zu ihren anatomischen Studien nicht so viele Kadaver erhalten, als sie nöthig haben. Allerdings macht man dort wenig Aufhebens von einem Menschenleben, dagegen hat man übertriebene Skrupel in Betreff der Todten. Das Seziren ist zwar erlaubt, allein man verbietet, Leichen dazu herzugeben. Der Mangel an Objekten zu den anatomischen Studien hat nun eine einträgliche, aber höchst traurige Industrie, den Leichenraub, hervorgerufen. Man nennt die Leichenräuber „Resurrektionisten" oder „Männer der Auferstehung". Diese Leute liefern den Medizinern geschäftsmäßig auf Bestellung Leichen jeden Geschlechts und Alters nach einer Taxe, deren Höhe sich nach der Frische des Körpers und nach der vorangegangenen Krankheit richtet. Ist die Saison schlecht, das heißt der Gesundheitszustand der Bevölkerung gut, so sind sie in Verlegenheit. Die vorsichtigsten kaufen daher irgend einem Taugenichts seinen eigenen Körper ab, der ihnen nach seinem Tode anheimfällt; die meisten jedoch verlegen sich auf den Leichenraub, graben Leichen aus und stehlen sie, wo sie können.

Zwei im Verbrechen ergraute Resurrektionisten hatten einen Leichnam nach Montreal zu schaffen. Um den Verdacht der Polizei nicht zu wecken, bekleideten sie denselben mit einem weiten Paletot, färbten seine Wangen roth, setzten ihm einen Hut auf den Kopf und eine Brille mit blauen Gläsern auf die Nase, banden ihn auf die Wagenbank fest und nahmen zu beiden Seiten neben dem wie ein anständiger Reisender aussehenden Todten Platz.

Auf ihrer Fahrt durch ein Dorf bekam einer der Resurrektionisten Durst, natürlich mußte ihn der andere auch spüren. Unsere beiden Geschäftsleute stiegen also vom Wagen herunter und traten in ein Barroom (Schenkzimmer), wo sie auf das Wohl ihres stillen Gefährten ein Glas Gin und Brandy Cocktails („Branntwein-Hahnenschwänze", ein Liqueur, der aus Strohhalmen eingesogen wird) nach dem anderen hinunterspülten. Während sie so mit Trinken lustig beschäftigt waren, trat ein Vorübergehender zu dem im Wagen befindlichen Todten, von dessen wirklicher Beschaffenheit er keine Ahnung hatte, heran und redete ihn freundschaftlich an:

„Sie haben, lieber Herr, jämmerliche Kerls als Reisegefährten. Wie, die trinken ohne Sie! Das soll nicht sein. Steigen Sie aus, wir wollen Beide zusammen ein Glas trinken. Nun! Sie sagen ja nichts! Sie rühren sich nicht! Ich spreche ja mit Ihnen! Eh, sollten Sie vielleicht todt sein?"

Der Mann hatte bald in Erfahrung gezogen, daß seine Vermuthung richtig sei. Da er sofort errieth, daß die Leiche von Resurrektionisten geraubt sei, so verfiel er auf den Gedanken, einen Strafakt zu vollziehen und den Spitzbuben einen Schrecken einzujagen, der ihnen noch lange in den Gliedern sitzen würde.

Ohne Zeit zu verlieren, zog er die Leiche heraus und trug sie in eine benachbarte Scheune, legte dort den Paletot des Todten an, setzte dessen Brille und Hut auf und nahm dessen Platz im Wagen ein.

Als die Resurrektionisten, etwas angeheitert durch die langwierigen Kneipspenden, in den Wagen stiegen, gewahrten sie durchaus nichts von dem Personenwechsel.

Sie hieben auf das Pferd los, und der Wagen rollte weiter. Als einige Minuten nachher einer der beiden Leichenräuber seinen Nachbar zufällig berührte, fand er ihn warm. Diese Wärme bei einem Todten erregte seine höchste Verwunderung.

„Es ist doch sonderbar", sagte er zu seinem Genossen, „ich weiß nicht, ob ich mich täusche, aber ich möchte meinen Antheil am Paradiese wetten, daß unser Männchen warm ist."

„Wieso, warm?"

„Ja, ja, warm, was man warm nennt."

„An sich selbst warm?"

„Gerade an sich selbst warm."

„Ei was, Du willst scherzen."

„Ich scherze übrigens nicht, berühre ihn nur einmal selbst."

Als der ungläubige Thomas die Hand ausstreckte, ließ sich eine gräuliche hohle Grabesstimme vernehmen, welche die Leichendiebe vor Entsetzen erstarren ließ.

„Ja, ich bin warm," sagte der Todte, „aber was ist dabei außerordentlich. Ich möchte Euch an meiner Stelle sehen . . . Seit 48 Stunden brate ich in der Hölle."

Bei diesen Worten von namenlosem Schrecken ergriffen, taumelten beide Resurrektionisten aus dem Wagen auf die Landstraße und ergriffen dann unter dem Rufe: „Barmherziger Himmel! Barmherziger Himmel!" Hals über Kopf die Flucht.

In diesem Augenblicke fuhren ich und Arthur in unserem Kabriolet vorbei, wir sahen die beiden entsetzten Flüchtlinge davonlaufen und hörten das wiehernde Gelächter des Spaßmachers im Wagen. Wir ließen das Pferd einen Augenblick halten und erfuhren so die oben erzählte Geschichte.

bria" hinein. Ob diese verschiedenen Ruderkommandos, die das Unglück herbeiführten, oder welches von ihnen nach den Umständen richtig war und den auf beiden Schiffen gemachten Beobachtungen entsprach, das eben soll die amtliche Untersuchung feststellen.

Auf dem „Sultan" befand sich ein Violinist Michael aus Dresden, der in den „Dresdener Nachrichten" folgende interessante Schilderung über die schrecklichen Vorgänge giebt: Wir lagen im besten Schlummer, als unser Schiff auf einmal einen starken Stoß erhielt und vom Deck lebhaftes Geschrei erscholl. Wir stürzten halbangekleidet auf Deck und sahen unsere Matrosen mit dem Loshauen der Boote beschäftigt, denn Alle glaubten unser Schiff würde sinken. Jetzt gewahrten wir auch die „Cimbria", sie lag schon ganz schräg auf der Seite. Wildes Geschrei, Klagen und Weherufen drangen schauerlich von ihr zu uns herüber. Wir wußten nicht, welches Schiff sinken werde, stürzten noch schnell nach der Kajüte, um unsere Sachen zu holen, das war freilich nicht nöthig. Als wir wieder auf Deck kamen, hörten wir das Geschrei von der „Cimbria" immer noch; es gellt mir noch in den Ohren. Unser Kapitän ließ bengalische Lichte abbrennen, ebenso brannten bunte Lichte von der „Cimbria", dann fuhr unser Kapitän fort. Wir machten ihm den Vorwurf, daß er keine Böte ausgesetzt habe, um dem andern Schiffe zu helfen. Er hörte nicht viel auf uns, sondern beschäftigte sich lediglich damit, den Schaden zu repariren, den der Zusammenstoß verursacht hatte. Das Leck, welches der „Sultan" oberhalb des Wassers erhalten hatte, wurde von den Matrosen bald verstopft. Es ging verhältnißmäßig recht schnell. Unsere Ueberzeugung ist, daß der Kapitän recht gut viele Menschen hätte retten können, wenn er nur gehalten hätte. So aber fuhr er nur auf sich bedacht fort und brachte uns nach Hamburg. Nie werde ich diese schreckliche Nacht vergessen.

Einer der Hamburger Lootsen-Schooner wird auf Veranlassung der Hamburger Schifffahrt- und Hafen-Deputation bis auf Weiteres in der Nähe der gesunkenen „Cimbria" kreuzen, um Schiffe vor dieser Gefahr zu warnen.

Ausland.

Paris, 26. Januar. Die Erkrankung Duclercs hat jede Berathung des Ministeriums unter sich. wie mit der Prätendenten-Kommission für heute unmöglich gemacht. Duclerc, sehr geschwächt durch die Leiden seiner neulichen Knieverletzung, hat sich eine starke Erkältung zugezogen, welche in Lungenentzündung auszuarten droht. Die allgemeine Situation ist in Folge dessen unverändert. Der Kommissionsbericht wird morgen in der Kammer eingebracht werden. Möglicherweise ist ein Aufschub der öffentlichen Debatte durch Duclercs Erkrankung nothwendig. Die Kommission hat heute den Antrag, in das Gesetz Bestimmungen über das Recht der Regierung zur Ertheilung der Erlaubniß an die ausgewiesenen Prinzen zu vorübergehendem Aufenthalt aufzunehmen, abgelehnt. Die Minorität der Kommission wird einen Gegenentwurf beantragen, in welchem sie sich dem ersten Artikel der Regierungsvorlage anschließt, doch sprach sie die Meinung aus, daß es bei der Erregtheit der Gemüther nicht möglich sein werde, den Prinzen von Orleans ihre Grade in der Armee zu belassen. Mehrere der Minister sind bemüht, über diesen Punkt eine Verständigung herbeizuführen, der Kriegsminister und der Marineminister halten jedoch das Prinzip der Unantastbarkeit der Grade aufrecht. Prinz Napoleon ist gleichfalls unpäßlich, da es ihm an der für seine Konstitution nothwendigen Bewegung in der freien Luft fehlt. Wahrscheinlich wird er in eine Maison de santé der Umgegend gebracht werden.

Provinzielles.

Stettin, 28. Januar. Unser Nachbarstadt Grabow wurde gestern Morgen durch einen daselbst verübten Mord und Selbstmord in eine nicht geringe Aufregung versetzt. In dem Hause Alexanderstraße 1 wird der Keller von der Witwe Eck bewohnt, welche daselbst ein Handelsgeschäft betreibt. Die älteste Tochter derselben, die 21jährige Louise Eck hatte mit dem 24jährigen Schmiedegesellen Aug. Düring ein Liebesverhältniß, es scheinen aber zwischen Beiden Zerwürfnisse entstanden zu sein, in Folge deren die Louise Eck am Freitag ihrem Bräutigam den Verlobungsring zurücksandte. Gestern Morgen gegen 10 Uhr, während sich Frau Eck auf dem hiesigen Wochenmarkt befand, stürmte Düring in den Eck'schen Keller und stellte seine Braut wegen ihres Schrittes zur Rede und als sich dieselbe nicht entgegenkommend zeigte, zog Düring einen Revolver und gab 4 Schüsse auf seine Braut ab, von denen drei in den Arm und einer in die Brust traf. Ehe noch Leute herbeieilen konnten, richtete der Mörder sodann den Lauf nach der eigenen Brust und machte durch einen wohlgezielten Schuß seinem Leben ein Ende. Die Louise Eck, welche allgemein als ein ruhiges, arbeitsames Mädchen gerühmt wird, starb nach $1^1/_2$ Stunden. Bei Begehung der That war die jüngere Schwester der Getödteten im Zimmer, ebenso ein älterer kranker Mann; beide waren aber zu bestürzt, um einzuschreiten, die Schwester, welche einen dahin gehenden Versuch machte, wurde sogar von dem Mörder gleichfalls bedroht.

— (Ornithologischer Verein.) Sitzung vom 15. Januar. Nachdem der Vorsitzende, Dr. Bauer die Versammlung zum neuen Jahr begrüßt, spricht Herr Dr. Winckelmann über die Mechanik des Vogelflugs. Redner spricht zunächst über den Bau des Flügels, seine Knochentheile und deren Gelenkbewegungen unter Vorzeigung derselben an geeigneten Skeletten. Er geht sodann zu den die Bewegungen ausführenden Muskeln über und beschreibt die Gesammtbewegungen des Flugapparates, zu welchem höchstwahrscheinlich auch die hinter den Lungen liegenden Luftsäcke gehören, die sich auch bei einzelnen Säugethieren und bei nicht fliegenden Vögeln vorfinden. Die Flügelstellung bei den verschiedenen Bewegungen werden an geeigneten, vom Redner entworfenen Zeichnungen demonstrirt. Schließlich wird noch auf die die Bewegungen bedingenden Kräfte, sowie auf die Steuerung, Aufwärts- und Abwärtsbewegungen rc. hingewiesen. — Die Wahl der Delegirten zum Verbandstage wird vertagt, dagegen die vom Ornithologischen Verein zu Stralsund beantragte Verlegung des Verbandstages in den Monat Mai genehmigt. — Zur Feier des Stiftungsfestes werden die unteren Räume des Hotel de Prusse und für die Vereinssammlungen ein Zimmer in den „Vier Jahreszeiten", Louisenstraße 26, in Aussicht genommen. Der Vorsitzende theilt mit, daß die Prämiirung der durch die Kommission vorgeschlagenen diesjährigen gezüchteten Kanarien vertagt wird und die Versammlung der Sektion für Sing- und Schmuckvögel, inkl. Kanarien eine Stunde vor der nächsten Vereinssitzung stattfindet; endlich, daß am 29. Januar Herr Dr. Brehm in der Aula des Realgymnasiums (Sieversche Schule), Schillerstraße, einen Vortrag halten wird.

— Bei den königl. Navigationsschulen in den Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Pommern haben die nächsten Prüfungen der Schiffer und Steuerleute für große Fahrt zu beginnen: In Barth am 23. Februar d. J., in Stralsund am 5. März d. J., in Grabow a. O. am 12. März d. J., in Danzig am 28. März d. J., in Memel am 6. April d. J.

— Der Herr Regierungspräsident Graf Behr-Negendank ist gestern Nachmittag hier eingetroffen und hat im Hotel de Prusse Wohnung genommen.

— In der Woche vom 21. bis 27. Januar sind in der hiesigen Volksküche 1641 Portionen ausgegeben.

— Chevalier Brindis de Salas aus Kuba erwies sich bei seinem ersten Auftreten, gestern im Stadttheater, als ein Künstler ersten Ranges. Er ist den bedeutendsten Virtuosen seines Instruments an die Seite zu stellen. Der geniale Künstler spielte Konzerte von Beethoven, Vieuxtemps und Wieniawsky und bewies neben geistvoller Auffassung und farbenreichem Vortrag, der an Gewalt im Forte und an Duft und Zartheit im Piano seines Gleichen suchen dürfte, eine staunenerregende Technik. Das Publikum überschüttete den schwarzen Künstler in der eleganten zivilen Galakleidung mit Beifall, wofür dieser durch wiederholte Verbeugung und Kußhandwerfen dankte — trotzdem das Theater auf den besseren Plätzen recht leer aussah.

— Der Kriegerverein zu Güstow beging die Feier der silbernen Hochzeit des kronprinzlichen Paares in würdiger Weise. Die Feier wurde durch Herrn Pastor Brede, welcher Ehrenmitglied des Vereins und noch Veteran aus dem Freiheitskriege 1813—15 ist, mit einer herzlichen Ansprache eröffnet. Demnächst bestieg der Kommandeur, Herr Nagel, die Tribüne und ermahnte zur Treue gegen Kaiser und Reich. Hierauf antwortete der Vorsitzende Herr G. Weidemann auf die würdigen Worte des Herrn Pastors Brede und brachte diesem ein Hoch aus. Die Mitglieder blieben bis gegen Mitternacht in frohester Stimmung vereint und trennten sich erst, nachdem noch eine Kollekte für die Nothleidenden am Rhein veranstaltet war.

— Auch die zweite Verhandlung in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts betraf eine Anklage gegen einen alten unverbesserlichen Verbrecher, den Schuhmacher Karl Fr. Wolff; derselbe hat während seines Lebens noch nicht viel Freiheit genossen, da er bei einem Alter von 47 Jahren außer namhaften Gefängnißstrafen schon 26 Jahre Zuchthaus verbüßt hat. Diese Strafen haben jedoch auf den Angeklagten keinen Eindruck gemacht, denn am 2. Oktober v. J. wurde er, als er kaum aus der Strafanstalt entlassen war, dabei betroffen, als er während des Jahrmarkts an den Buden vor dem Berliner Thor einer Frau in die Kleidertasche faßte. Dies zog ihm wieder eine Anklage wegen versuchten Diebstahls zu und wurde er aufs Neue zu 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust verurtheilt.

Auch der nächste Angeklagte, der 24 Jahr alte Joh. Dyck, ist ein vielversprechendes Bürschchen; derselbe lernte einst Schriftsetzer, hat aber diesem Handwerk längst Valet gesagt und dafür die Verbrecherkarriere mit Erfolg betreten; dafür sprechen 8 Vorstrafen, die er bereits wegen der verschiedensten Gesetzesübertretungen erlitten. Jetzt ist es eine Majestätsbeleidigung, welche ihn auf die Anklagebank gebracht. Am 17. November v. Js. kam er als armer Reisender nach Wollin, dort begab er sich zum Stadtsekretär und erbat sich die von dem dortigen Armenverein ausgesetzte Unterstützung, das sogen. Stadtgeschenk, indem er sich für einen konditionslosen Schriftsetzer ausgab. Er erhielt auch 10 Pf., diese Gabe war ihm aber zu gering und er ließ verschiedene Schmähreden fallen, wobei er auch die Person Sr. Majestät des Kaisers nicht schonte. Jetzt wurde er festgenommen und gegen ihn die Anklage wegen Majestätsbeleidigung eröffnet. Der Gerichtshof erkannte gegen ihn auf 3 Monate Gefängniß.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Gastspiel des kubanischen Negers Violin-Virtuosen Sennor Chevalier Brindis de Sálas. Hierzu: Nachmittags-Vorstellung: „Allessandro Stradella." Kom. Oper in 3 Akten. Abend-Vorstellung: „Die Rantzau." Schauspiel in 4 Akten. Bellevue: „Flotte Bursche." Operette in 1 Akt. Dann: „Im Wartesalon 1. Klasse." Zum Schluß: „Zwölf Mädchen und kein Mann." Kom. Operette in 1 Akt. **Montag:** Stadttheater: „Die Geier Wally." Schausp. in 5 Akten.

Das in Berlin im Herbste d. J. neu zu eröffnende Deutsche Theater, bekanntlich eine Gründung Adolf L'Arronge's, der auch Direktor dieses Muster-Musentempels ist, hat einen sehr wichtigen und überraschenden Kontraktschluß soeben vollzogen: Frau Hedwig Niemann-Raabe ist für das so viel versprechende Kunstinstitut mit einer Jahresgage gewonnen worden, welche die märchenhafte Ziffer von 45,000 Mark erreicht!

Geographisches.

Das Nordenskiölds-Meer.

Vor einigen Tagen ist im Buchhandel eine schöne große, von dem Kartographen Hermann Berghaus (ein Neffe des in unserer Stadt lebenden berühmten Kartographen Heinrich Berghaus. D. Red.) gezeichnete „Karte der Länder um den Nordpol" erschienen, welche im Auftrage der Internationalen Polar-Kommission in der geographischen Anstalt von J. Perthes in Gotha ausgeführt worden ist. Diese Karte trägt zwei neue, vorher noch nicht in der Geographie eingeführte Bezeichnungen, deren eine auf Anregung in der amerikanischen, die andere auf eine solche in der deutschen Presse aufgenommen worden sind. Was die erstgenannte betrifft, so handelt es sich um die De Long Inseln, welche Bezeichnung Herr G. Bennett, der opferreiche Besitzer des „New York-Herald", dem Andenken des jüngsten Märtyrers der Polarforschung, des Führers der „Jeannette", Kapitän de Long, geweiht hat, indem er die drei von ihm entdeckten Inseln also bezeichnete. Die andere Benennung, das Nordenskiölds-Meer, wurde vorgeschlagen im Herbst v. J. von dem Unterzeichneten in der „Allgemeinen Zeitung". Es heißt daselbst S. 4195 folgendermaßen: Die Reihe der geographischen Entdeckungen, welche während der „Vega-Fahrt" gemacht wurden, konnte wegen der Schnelligkeit, mit der man dem Ziel zustrebte, nur gering sein. Dennoch finden wir auf der Karte des Nordenskiöldschen Reisewerkes eine Reihe von Mitgliedern und Gönnern der Polarforschung verewigt. Nachdem die Namen „Dicksons-Insel", „Dicksons-Hafen" und „Sibiriakoffs-Insel" schon früher ertheilt worden waren, kamen während der Vega-Fahrt noch die „Kjellmanns-Inseln", die „Almquists-Inseln", „Kap Vega", „König Oskar-Bai" (die nördlichste Bai der alten Welt), „Kap Stuxberg", „Kap Nordquist" u. s. w. hinzu als ein Zeichen der Dankbarkeit, welches der Führer der Expedition seinen Gefährten und Freunden setzte. Nur sich selber vergaß der schwedische Forscher in bescheidener Zurückhaltung ein Denkmal zu errichten, und so kommt es, daß, obgleich er von allen heute lebenden Polarforschern unstreitig der bedeutendste ist, sich gerade sein Name am wenigsten verewigt findet. Aber die geographische Welt wird und darf solches nicht zugeben. Nordenskiölds Name muß auf der von der Vega-Fahrt eingenommenen Strecke in unseren Karten glänzen. Sein unsterbliches Verdienst ist es, vor Allem ein Meer schiffbar gemacht zu haben, welches in seiner ganzen Ausdehnung noch niemals von einem Kiel durchfurcht worden war. Wie unsicher unsere Kenntnisse von einem großen Theil der Küsten dieses Meeres bis dahin waren, darüber giebt folgendes Zitat aus Wrangel Aufschluß: „Die Aufnahme, die der Steuermann Tscheljuskin auf dem Eise in Karten vornahm, ist so oberflächlich und unbestimmt, daß die eigentliche Lage des nordöstlichen Kaps, welches die nordöstlichste Spitze Asiens ausmacht, noch gar nicht ermittelt ist." In der That war es erst Nordenskiöld vorbehalten, die wahre Lage dieses Punktes zu bestimmen. Tagelang segelte er mit der „Vega" über Strecken, welche auf unseren Karten aus Land bestanden, und erst seiner Fahrt war es vorbehalten, einen großen Theil der Küsten jenes Meeres festzustellen, welches zwischen der Taimyr-Halbinsel, dem neusibirischen Archipel und der Lenamündung sich über 20 – 30 Längengrade ausdehnt. Dieses Meer, das aller Wahrscheinlichkeit nach noch durch spätere Entdeckung von Inseln, die zu dem genannten Archipel gehören, eine Begrenzung nach Norden finden wird, ist noch namenlos. Hier wäre also eine würdige und geeignete Gelegenheit, den Namen des berühmten schwedischen Polarforschers zu verewigen, indem man diesen Theil des arktischen Ozeans als „Nordenskiölds-Meer" bezeichnet, hat man man doch andere Meere und Meerestheile nach den Namen eines Bering, Hudson, Davis, Baffins, Smith, Kennedy, Kane, Robeson rc. genannt.

Die erste Autorität, welche diesem Vorschlage zustimmte, war der verdienstvolle Redakteur von Petermanns Mittheilungen, Dr. E. Behm in Gotha, es folgten dann eine Reihe anderer Zustimmungen von J. Perthes, Virchow, von den Vorsitzenden der geographischen Gesellschaften in Berlin, Freiherrn von Schleinitz, in Dresden Prof. Sophus Ruge, in Bern Prof. Dr. Studer, ferner von Prof. G. Gerland in Straßburg i. E. u. A. m. Nordenskiöld selbst sandte ein Schreiben, in welchem er sich bedankte; andere Forscher und Gelehrte, wie Bastian, H. Kiepert, W. Reiß rc. drückten dem Unterzeichneten mündlich ihre Zustimmung aus und der Kartograph Dr. Hermann Berghaus setzte die Bezeichnung in die oben genannte Karte der internationalen Polar-Kommission. Es steht zu hoffen, daß auch noch von wissenschaftlicher Seite außerhalb Deutschlands Zustimmungen eingehen, da ja nur durch die große Republik der Gelehrten eine derartige Bezeichnung endgiltig Bürgerrecht in der Wissenschaft gewinnen kann.

A. Woldt—Berlin.

Vermischtes.

— Eine interessante Entscheidung ist am 20. Dezember v. J. vom Strafsenate des königl. Oberlandesgerichts zu Dresden, als Revisions-Instanz, unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Otto, ergangen, denn sie versetzt dem Arzneihandels-Monopole der privilegirten Apotheken einen schweren Stoß. Unter dem Namen „Gesundheitsverein", „homöopathischer Verein" u. s. w. haben in den verschiedensten Gegenden Sachsens sich seit Jahren Privatpersonen vereinigt, welche diätetische Nahrungsmittel, im Handel freigegebene Arzneimittel rc. zu billigen Preisen im Großen beziehen und dieselben an ihre Mitglieder abgeben, und zum Theil haben sich diese Vereine, als Handels- und Erwerbsgenossenschaften, auch in die Genossenschaftsregister eintragen lassen. Meist befinden sich solche Vereine in den ärmeren Fabrik-Distrikten, wo viele dort Ansässige so unbemittelt sind, daß sie Arztlöhne und Arzneikosten kaum zu erschwingen vermögen, sie sind also einem Akte der Selbsthülfe entsprossen. Da keine einheitliche Auffassung bei den Untergerichten zu erzielen war, ob die Thätigkeit der Lagerverwalter solcher Vereine unter § 367, 3 des Strafgesetzbuches, welcher das Ueberlassen von Arzneimitteln an Andere ohne polizeiliche Genehmigung mit Strafe bedroht, zu rubriziren sei, denn in einzelnen Fällen erfolgte Freisprechung, in anderen Verurtheilung, in noch anderen lehnte die Staatsanwaltschaft die Verfolgung ab, so wandte sich die sächsische Regierung an den Reichskanzler, um von diesem ein Verbot derartiger Vereine von Reichswegen zu erwirken. Dieser lehnte jedoch jedes Einschreiten ab, und es erging deshalb eine Verfügung an sämmtliche sächsischen Behörden, wonach die Thätigkeit solcher Vereine genau zu überwachen und der Staats-Anwaltschaft von Kontraventionsfällen gegen Artikel 367, 3 des Strafgesetzes Mittheilung zu machen sei. Die Staats-Anwalte haben nun im Laufe v. Js. eine Reihe von Anklagen erhoben und in der Regel auch Verurtheilungen zu Geldstrafen erzielt, so daß die Existenz dieser Vereinigungen in Frage gestellt war und einige sich auch auflösten. Der Vorsteher des homöopathischen Vereins zu Ebersbach, welcher vom Schöffengerichte daselbst ebenfalls zu einer Geldstrafe verurtheilt war, legte s. Z. Berufung dagegen ein, erzielte jedoch Seitens des Landgerichtes zu Bautzen lediglich die Bestätigung des ersten Erkenntnisses. Da die Staats-Anwaltschaft ein Präjudizialurtheil für Sachsen beschaffen wollte, der Verurtheilte sich aber beschwert fühlte, so legten beide Theile Revision ein. Die Revisions-Instanz vernichtete nun am 20. Dezember nicht blos die vorinstanzlichen Erkenntnisse, sondern bezeichnete dieselben sogar als so rechtsirrthümlich, daß sie den Angeschuldigten ohne Weiteres freisprach und die Kosten der Staatskasse auferlegte. In den Gründen ist erwähnt, daß auf eine eingetragene Genossenschaft der Begriff des Feilhaltens, Verkaufens oder Ueberlassens von Arzneizubereitungen „an Andere" keine Anwendung finden könne, denn die Medikamente rc. seien von dem Vereinsvermögen angeschafft, folglich gemeinsames Eigenthum sämmtlicher Mitglieder. Jede Thätigkeit der Mitglieder innerhalb der Grenzen des Vereins, welche außerhalb derselben im Sinne des § 367, 3 des Strafgesetzes und der Verordnung über den Verkehr mit Arzneiwaaren vom 4. Januar 1875 strafbar sei, könne nicht strafrechtlich verfolgt werden.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 27. Januar. Nach einer Meldung der „Presse" hat der Verwaltungsrath der Franz-Josefbahn Delegirte für die Verhandlungen mit der Regierung wegen Verstaatlichung der Bahn ernannt. Die Verhandlungen werden heute fortgesetzt.

Die sozialpolitischen Regierungsvorlagen gehen ihrer Vollendung entgegen. Die Entwürfe eines Haftpflicht- und Unfallversicherungsgesetzes werden gegenwärtig von der Ministerialkommission berathen und dürften dem Abgeordnetenhause im Laufe des nächsten Monats zugehen.

Petersburg, 26. Januar. (B. T.) In unterrichteten Kreisen verlautet, daß nunmehr die Krönung des Zaren auf Ende April, spätestens auf Mai, jedoch noch ohne Bestimmung des Tages festgesetzt ist, und daß bereits bezügliche Befehle an die Truppen rc. ausgegeben sind. An die auswärtigen Höfe, heißt es, sollten in der nächsten Zeit die Einladungen ergehen, doch glaubt man hier nicht, daß einer der Thronerben (z. B. der deutsche Kronprinz, der Kronprinz Rudolf, der Prinz von Wales) der Krönung beiwohnen würden. Man vermuthet, beispielsweise, daß von Berlin Prinz Albrecht herkommen werde.

Rom, 27. Januar. In der Deputirtenkammer stellte die äußerste Linke das Verlangen, den Ministerpräsidenten über die jüngsten Kundgebungen zu interpelliren, welche zu Repressivmaßregeln und politischen Prozessen Veranlassung gaben.

London, 26. Januar. Davitt, Healy und Quinn weigern sich, die verlangte Kaution zu stellen und erhalten dieselben daher je 6 Monate Gefängniß.

Washington, 26. Januar. In einer Versammlung der 30 republikanischen Mitglieder des Senats wurde beschlossen, die Berathung der Tarifbill so zu beschleunigen daß die Annahme des Entwurfs in der jetzigen Session gesichert wird; eine Versammlung der demokratischen Senatoren faßte einen ähnlichen Beschluß, so daß Aussicht auf Annahme der Bill in dieser Session vorhanden ist.